

SÖREN KIERKEGAARD

DER BEGRIFF
ANGST

DIE
KRANKHEIT
ZUM TODE

Herausgegeben sowie mit einem
Nachwort und Sacherläuterungen versehen
von Thomas Sören Hoffmann

marixverlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen, in
PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei
denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

2. Auflage 2011

© by marixverlag GmbH, Wiesbaden
Die Ausgabe basiert auf den Übersetzungen von Christoph Schrempf und
Hermann Gottsched Jena, 1911 und 1912
Lektorat: Stefanie Evita Schaefer, marixverlag GmbH
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Titelbild: Ulf Eggert, Lichtenfels
Satz und Bearbeitung: Medienservice Feiß, Burgwitz
Gesetzt in der Stempel Garamond
Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-011-0

www.marixverlag.de

INHALT

Der Begriff Angst	7
Vorwort	11
Einleitung	13
Erstes Kapitel	27
§1 Historische Andeutungen zum Begriff der »Erbsünde« .	27
§2 Der Begriff der »ersten Sünde«	32
§3 Der Begriff der Unschuld	37
§4 Der Begriff des Sündenfalls	40
§5 Der Begriff der Angst	44
§6 Die Angst als Voraussetzung der Erbsünde, welche dieselbe zugleich rückläufig, in der Richtung auf ihren Ursprung, erklärt	49
Zweites Kapitel	57
§1 Objektive Angst	62
§2 Subjektive Angst	65
Drittes Kapitel	87
§1 Die Angst der Geistlosigkeit	97
§2 Die Angst dialektisch bestimmt in der Richtung auf das Schicksal	100
§3 Die Angst dialektisch bestimmt in der Richtung auf die Schuld	108
Viertes Kapitel	117
§1 Die Angst vor dem Bösen	118
§2 Die Angst vor dem Guten (das Dämonische)	124
Fünftes Kapitel	161
Anmerkungen	169

	Die Krankheit zum Tode	183
Vorwort		185
Einleitung		187
Erster Abschnitt		191
A Dass Verzweiflung die Krankheit zum Tode sei		191
B Die Allgemeinheit dieser Krankheit (der Verzweiflung) ..		201
C Die Formen dieser Krankheit (der Verzweiflung)		208
Zweiter Abschnitt		257
A Verzweiflung ist die Sünde		257
B Die Fortsetzung der Sünde		288
Anmerkungen		316
	Anhang	319
Nachwort des Herausgebers		321
Bibliografische Hinweise		344
Sacherläuterungen		346

VORWORT

Wer ein Buch schreiben will, tut meines Erachtens wohl daran, sich mancherlei Gedanken über die Sache zu machen, über die er schreiben will. Es ist auch nicht übel, wenn er, soweit möglich, mit dem bekannt zu werden sucht, was früher über dieselbe Sache geschrieben wurde. Sollte er hierbei auf einen stoßen, der die eine oder andre Partie erschöpfend und befriedigend behandelt hat, so tut er wohl daran, sich zu freuen, wie des Bräutigams Freund sich freut, wenn er steht und auf des Bräutigams Stimme hört. Hat er dies in aller Stille und mit verliebter Schwärmerei getan, die ja stets die Einsamkeit sucht, so bedarf es weiter nichts: er schreibe sein Buch frischweg, wie der Vogel sein Lied singt – hat jemand Gewinn und Freude davon, so ist es um so besser –; er gebe es sorglos und unbekümmert heraus, ohne alle Wichtigtuerei, als brächte er alles zum Abschluss, oder als sollten alle Geschlechter der Erde in seinem Buche gesegnet werden. Jedes Geschlecht hat seine Aufgabe und braucht sich nicht so außerordentlich zu mühen, dass es ja dem vorangehenden und nachfolgenden alles sei. Jeder einzelne in dem Geschlecht hat, wie jeder Tag, seine besondere Plage und genug damit zu tun, dass er sich um sich selbst bekümmere; er braucht nicht die ganze Gegenwart mit seiner landesväterlichen Bekümmernis zu umfassen, oder Ära und Epoche mit seinem Buche beginnen zu lassen – wenn nicht gar, nach der allerneusten Mode, mit bloßen feierlichen Versprechungen, mit weitaustehenden, verheißungsvollen Andeutungen, mit dem versichernden Hinweis auf eine zweifelhafte Valuta. Nicht jeder, der einen breiten Rücken hat, ist darum ein Atlas oder bekam ihn davon, dass er eine Welt trug; nicht jeder, der »Herr, Herr« sagt,

kommt deshalb ins Himmelreich; nicht jeder, der sich anbietet, für die ganze Gegenwart Kautionsleistung zu leisten, hat damit bewiesen, dass er ein sicherer Mann ist, der für sich selbst einstehen kann; nicht jeder, der »Bravo«, »Bravissimo« ruft, hat darum sich selbst und seine Bewunderung verstanden.

Was meine Wenigkeit anbelangt, so gestehe ich in aller Aufrichtigkeit, dass ich als Schriftsteller ein König ohne Land bin, aber auch in Furcht und Zittern ein Schriftsteller ohne alle Präensionen. Scheint es einer edlen Missgunst, einer eifersüchtigen Kritik zu viel Anmaßung, dass ich einen lateinischen Namen trage, so will ich gerne den Namen »Müller« oder »Maier« annehmen, denn ich möchte ja für nichts anderes gelten als für einen Laien, der wohl spekuliert, aber doch der Spekulation ferne steht, wenn ich auch in meinem Autoritätsglauben devot bin wie der Römer tolerant war in seiner Gottesfurcht. Was menschliche Autorität betrifft, so bin ich ein Fetischdiener und bete gleich fromm vor jedem an, wenn nur hinlänglich mit Trommelschlag bekannt gemacht wird, dass er es ist, den ich anbeten soll, dass er für dieses Jahr die Autorität und das Imprimatur ist. Die Entscheidung geht über meinen Verstand, ob sie nun durch Los und Ballotation getroffen werde, oder ob die Kandidaten selber Umgang halten und der Einzelne als Autorität richte, wie der Geschworene im Schwurgericht.

Weiter habe ich nichts hinzuzufügen, außer dass ich jedem, der meine Anschauung teilt, wie auch jedem, der sie nicht teilt, jedem, der das Buch liest, wie auch jedem, der an dem Vorwort genug hat, ein herzliches Lebewohl zurufe.

Kopenhagen Ehrerbietigst

Vigilius Haufniensis

EINLEITUNG

In welchem Sinne der Gegenstand der Untersuchung eine Aufgabe ist, welche die Psychologie interessiert, und in welchem Sinne er, nachdem er die Psychologie beschäftigt, eben auf die Dogmatik hinweist

Dass jedes wissenschaftliche Problem innerhalb des weiten Gebiets der Wissenschaft seinen bestimmten Platz, sein Ziel und seine Grenze hat; dass es in dem Gemälde des Ganzen in seiner Weise zu verschwimmen hat, in die Sinfonie des Ganzen an seinem Ort einfallen darf: diese Betrachtung ist nicht nur ein frommes Wunsch, welcher den Mann der Wissenschaft mit seiner begeisternden oder wehmütigen Schwärmerei adelt, ist nicht bloß eine heilige Pflicht, welche ihn in dem Dienst des Ganzen bindet und ihm gebietet, der Willkür und der Lust zu entsagen, abenteuerlich den Kontinent aus dem Auge zu verlieren; sie ist vielmehr zugleich im Interesse jeder einzelnen Untersuchung. Denn wenn diese vergisst, wo sie zu Hause ist, so vergisst sie zugleich sich selbst, wie dies auch die Sprache mit bezeichnender Zweideutigkeit ausdrückt; sie wird zu etwas anderem und erreicht eine bedenkliche Fertigkeit, etwas ganz Beliebiges vorzustellen. Wird so nicht wissenschaftlich zur Ordnung gerufen, wird nicht darüber gewacht, dass die einzelnen Probleme nicht aneinander vorbeijagen dürfen, als gälte es, zuerst auf eine Maskerade zu kommen: so mag man wohl bisweilen recht »geistreich« sein; man verblüfft bisweilen durch den Schein, als habe man schon ergriffen, wovon man doch noch weit entfernt ist; man findet sich bisweilen mit den Widersprüchen durch einen nichtssagenden Ausgleich ab. Dieser Gewinn rächt sich indessen nachträglich wie aller ungesetzliche Erwerb, der weder bürgerlich noch wissenschaftlich rechtmäßiges Eigentum werden kann.

Überschreibt man so den letzten Abschnitt der Logik »*die Wirklichkeit*«, so gewinnt man damit den Vorteil, dass man den Schein erregt, als sei man in der Logik schon zu dem Höchsten, oder wenn man so will, zu dem Niedrigsten gekommen. Indessen fällt der Nachteil in die Augen: es ist weder der Logik noch der Wirklichkeit damit gedient. Nicht der Wirklichkeit: denn die Zufälligkeit, welche zur Wirklichkeit wesentlich mitgehört, kann die Logik nicht passieren lassen. Der Logik nicht: denn wenn sie die Wirklichkeit gedacht hat, so hat sie etwas in sich aufgenommen, das sie sich nicht assimilieren kann; sie hat vorweggenommen, was sie bloß prädisponieren soll. Als Strafe stellt sich deutlich ein, dass jede Untersuchung, was Wirklichkeit sei, erschwert, ja vielleicht zunächst unmöglich gemacht ist, weil dem Wort zuerst Zeit gelassen werden muss, sich gleichsam auf sich selbst zu besinnen, Zeit, den Fehler zu vergessen. – Nennt man so in der Dogmatik *Glauben* das *Untermittelbare* (ohne jegliche nähere Bestimmung): so gewinnt man den Vorteil, dass man jedermann von der Notwendigkeit überführt, er dürfe nicht bei dem Glauben stehen bleiben; ja man entwindet wohl gar dem Rechtgläubigen dieses Zugeständnis, weil er vielleicht das Missverständnis nicht sofort durchschaut, dass es nämlich nicht in späteren Bestimmungen seinen Grund hat, sondern in jenem τῶτον ψεῦδος. Der Nachteil ist unverkennbar; denn der Glaube wird dadurch geschädigt, dass ihm genommen wird, was ihm rechtmäßig gehört: seine historische Voraussetzung; die Dogmatik aber wird dadurch geschädigt, dass sie nun nicht einsetzt, wo sie einsetzen sollte, nämlich innerhalb eines früheren Ansatzes. Anstatt einen früheren Ansatz zu präsupponieren, ignoriert sie diesen und beginnt frischweg, als wäre sie Logik; denn diese setzt ja eben bei dem Flüchtigsten ein, das durch die allerfeinste Abstraktion hergestellt wurde, bei dem Unmittelbaren. Was nun logisch gedacht richtig ist, dass das Unmittelbare eo ipso aufgehoben ist, das wird in der Dogmatik leeres Geschwätz; denn wem könnte es wohl einfallen, bei dem Unmittelbaren (ohne jegliche nähere Bestimmung) stehen zu bleiben, da es ja doch im selben

Augenblick aufgehoben ist, in dem es genannt wird, wie ein Schlafwandler im selben Augenblick aufwacht, da sein Name genannt wird! – Findet man so bisweilen in fast nur propädeutischen Untersuchungen das Wort »Versöhnung« gebraucht, um das spekulative Wissen zu bezeichnen, oder die Identität des erkennenden Subjektes und des Erkannten, das Subjektiv-Objektive usf., so sieht man ja leicht, dass der Betreffende geistreich ist und mit Hilfe dessen alle Rätsel erklärt hat – besonders für alle die, welche in der Wissenschaft nicht einmal die Vorsicht gebrauchen, welche man im täglichen Leben braucht: dass man das Rätsel erst genau hört, ehe man rät. Andernfalls erwirbt man sich das unvergleichliche Verdienst, durch seine Erklärung ein neues Rätsel aufgegeben zu haben: wie nämlich ein Mensch darauf verfallen kann, dass dies die Erklärung sein soll. Dass überhaupt das Denken Realität habe, war die Voraussetzung aller antiken Philosophie und des Mittelalters. Durch Kant wurde diese Voraussetzung zweifelhaft gemacht. Gesetzt nun, die Hegelsche Philosophie habe wirklich Kants Skepsis *durchdacht* – (indessen dürfte dies doch immer eine große Frage bleiben, trotz allem, was Hegel und seine Schule mit Hilfe des Schlagworts »Methode« und »Manifestation« getan hat, um zu verdecken, was Schelling mit dem Schlagwort der »intellektuellen Anschauung« und der »Konstruktion« offener bekannte: dass ihre Philosophie von einem neuen Ausgangspunkt ausging) – und habe so in höherer Form das Frühere rekonstruiert, so dass nun das Denken nicht mehr in Kraft einer Voraussetzung Realität hätte: ist denn diese bewusst zustande gebrachte Realität des Denkens eine »Versöhnung«? Hiermit ist ja die Philosophie nur dahin gebracht, wo man in alten Tagen begann, in alten Tagen, da eben die Versöhnung ihre ungeheure Bedeutung hatte. Man hat eine alte respektable philosophische Terminologie: Thesis, Antithesis, Synthesis. Man wähle eine neuere, wo die Mediation den dritten Platz einnimmt – sollte dies ein so außerordentlicher Fortschritt sein? Zudem ist die Mediation zweideutig; denn sie deutet zugleich das Verhältnis zwischen den beiden an und das Resultat des Verhält-

ERSTES KAPITEL

Die Angst als Voraussetzung der Erbsünde, welche dieselbe zugleich rückläufig, in der Richtung auf ihren Ursprung, erklärt

§ 1 Historische Andeutungen zum Begriff der »Erbsünde«

Ist dieser Begriff identisch mit dem Begriff der ersten Sünde? der Sünde Adams? des Sündenfalls? So hat man ihn wohl bisweilen genommen; dann fiel die Aufgabe, die Erbsünde zu erklären, zusammen mit der Aufgabe, Adams Sünde zu erklären. Da das Denken hierbei auf Schwierigkeiten stieß, so wählte man einen Ausweg. Um doch etwas zu erklären, brachte man eine fantastische Voraussetzung an und ließ die Folgen des Sündenfalls in dem Verlust derselben bestehen. Damit gewann man den Vorteil, dass jeder willig zugestand, ein Zustand wie der beschriebene finde sich nicht in der Welt; man vergaß aber, dass die Frage nun die war, ob er je existiert habe, damit man ihn habe verlieren können. Die Geschichte des menschlichen Geschlechts erhielt einen fantastischen Anfang; Adam trat fantastisch aus ihm heraus; das fromme Gefühl und die Fantasie bekamen, was sie wünschten, ein göttliches Vorspiel; das Denken ging leer aus. Auf doppelte Weise erhielt Adam eine fantastische Sonderstellung. Die Voraussetzung war dialektisch-fantastisch, hauptsächlich im Katholizismus, der Adam das *donum divinitus datum supernaturale et admirabile* verlieren ließ. Oder sie war historisch-fantastisch, hauptsächlich in der föderalen Dogmatik, welche sich in ein Fan-

tasiebild von Adams Auftreten als Bevollmächtigten des ganzen Geschlechts verlor. Beide Erklärungen erklären natürlich nichts; die eine erklärt nur weg, was sie selbst hineingedichtet hat, die andre dichtet nur etwas ein, das nichts erklärt.

Soll nun der Unterschied des Begriffs der Erbsünde von dem der ersten Sünde darin bestehen, dass der Einzelne nur durch sein Verhältnis zu Adam an jener teilnimmt und nicht durch sein ursprüngliches Verhältnis zur Sünde? In diesem Fall steht Adam wieder fantastisch außerhalb der Geschichte. Adams Sünde ist dann ein mehr als Vorbeigegangenes, ein *plus quam perfectum*. Die Erbsünde ist das Gegenwärtige, die Sündhaftigkeit, und Adam der einzige, in dem sie nicht war, da sie durch ihn wurde. Man suchte nun nicht sowohl Adams Sünde zu erklären, als vielmehr das Wesen der Erbsünde in ihren Konsequenzen sich aufschließen zu lassen. Aber diese Erklärung derselben war nicht für das Denken. Daraus lässt es sich wohl verstehen, dass eine symbolische Schrift die Unerklärbarkeit derselben behauptet, ohne doch mit der gegebenen Erklärung in Widerspruch zu kommen. Die Schmalkaldischen Artikel lehren ausdrücklich: *peccatum hereditarium tam profunda et tetra est corruptio naturae, ut nullius hominis ratione intelligi possit, sed ex scripturae patefactione agnoscenda et credenda sit*. Diese Aussage lässt sich mit den Erklärungen wohl vereinigen. Denn in diesen haben wir nicht sowohl theoretische Bestimmungen mit wissenschaftlicher Abzweckung zu sehen, vielmehr macht in ihnen ein ethisch gerichtetes frommes Gefühl seiner Indignation über die Erbsünde Luft. Indem es hierbei die Rolle des Anklägers übernimmt, ist es mit fast weiblicher Leidenschaftlichkeit, mit der Schwärmerei eines liebenden Mädchens einzig bemüht, die Sündhaftigkeit und sich in derselben abscheulicher und immer abscheulicher zu machen, und kein Wort ist ihm hart genug, um zu bezeichnen, wie stark der Einzelne in Mitleidenschaft gezogen ist. Will man mit Rücksicht hierauf die verschiedenen Konfessionen überblicken, so zeigt sich eine Gradation, bei welcher der tiefen protestantischen Frömmigkeit der Sieg verbleibt. Die griechische

Kirche nennt die Erbsünde ἀμάρτημα προπατορικόν. Sie hat nicht einmal einen Begriff; denn dieses Wort ist nur eine historische Angabe und bezeichnet nicht, wie der Begriff, das Gegenwärtige, sondern nur das historisch Abgeschlossene. Das *vitium originis* Tertullians ist wohl ein Begriff, doch erlaubt die Sprachform auch, das Historische als das Vorschlagende zu fassen. Augustins *peccatum originale* (»*quia originaliter tradatur*«) gibt den Begriff an, welcher durch die Distinktion des *peccatum originans* und *originatum* noch deutlicher bestimmt wird. Der Protestantismus verwirft scholastische Bestimmungen (*caerentia imaginis dei, defectus iustitiae originalis*), wie auch, dass die Erbsünde eine Strafe sein soll (*concupiscentiam poenam esse, non peccatum, disputant adversarii*, Apol. A. C.); und nun beginnt die begeisterte Klimax; *vitium, peccatum, reatus, culpa*. Man will nur die zerknirschte Seele sich aussprechen lassen, und so kann in die Aussagen über die Erbsünde wohl auch bisweilen ein ganz widersprechender Gedanke mit einfließen (*nunc quoque afferens iram dei iis, qui secundum exemplum Adami peccarunt*). Oder aber es nimmt die Beredsamkeit der bekümmerten Seele auf das Denken gar keine Rücksicht, um von der Erbsünde nur das Entsetzliche zu sagen: *quo fit, ut omnes propter inobedientiam Adae et Hevae in odio apud Deum simus*. Doch ist die Konkordienformel, welche diese Aussage hat, vorsichtig genug, dagegen zu protestieren, dass man dies denken wolle; denn wenn man es denken wollte, so würde ja die Sünde die Substanz des Menschen.⁸ Sobald aber die Begeisterung des Glaubens und der Zerknirschung schwindet, ist mit solchen Bestimmungen nicht mehr gedient, die es der schlaun Verständigkeit nur zu leicht machen, sich der Erkenntnis der Sünde zu entziehen. Dass man andere Bestimmungen braucht, ist aber doch ein zweifelhafter Beweis für die Vollkommenheit der Zeit, ganz im selben Sinne, wie wenn drakonische Gesetze unmöglich sind.

Das Fantastische, das sich hier gezeigt hat, wiederholt sich ganz konsequent an einem andern Punkte der Dogmatik, nämlich in der Versöhnungslehre. Hier wird gesagt, dass Christus für die

Erbsünde Genugtuung geleistet habe. Wie steht es nun aber mit Adam? Er brachte ja die Erbsünde in die Welt; war also die Erbsünde bei ihm nicht eine aktuelle Sünde? Oder bedeutet die Erbsünde bei Adam dasselbe wie bei jedem in dem Geschlecht? In diesem Falle ist der Begriff aufgehoben. Oder war Adams ganzes Leben Erbsünde? Erzeugte in ihm die erste Sünde nicht andere, aktuelle Sünden? Der Fehler in dem Vorausgehenden zeigt sich hier deutlicher; denn Adam steht so fantastisch außerhalb der Geschichte, dass er der einzige ist, der von der Versöhnung ausgeschlossen ist.

Wie man nun auch das Problem stellen mag; sowie Adam eine fantastische Sonderstellung erhält, ist alles in Verwirrung. Die Erklärung von Adams Sünde ist deshalb zugleich die Erklärung der Erbsünde; jene ohne diese oder diese ohne jene erklären zu wollen, hat keinen Sinn und Wert. Der tiefste Grund dieser Erscheinung liegt in der wesentlichen Bestimmung menschlicher Existenz, dass der Mensch Individuum ist und als solches zugleich er selbst *und* das ganze Geschlecht, so dass das ganze Geschlecht an dem Individuum partizipiert und das Individuum an dem ganzen Geschlecht.⁹ Hält man dies nicht fest, so kommt man entweder zu der pelagianischen, sozinianischen, philanthropischen Einzähl, oder verliert man sich ins Fantastische. Der prosaische Verstand löst das Geschlecht numerisch in ein Einmaleins auf. Fantastisch aber ist es, wenn man Adam die wohlgemeinte Ehre genießen lässt, mehr als das ganze Geschlecht zu sein, oder die zweideutige Ehre, außerhalb des Geschlechtes zu stehen.

Jeden Augenblick hat es seine Gültigkeit, dass das Individuum es selbst ist *und* das Geschlecht. Dies ist die Vollkommenheit des Menschen als Zustand gesehen. Zugleich ist es ein Gegensatz; ein Gegensatz ist aber jederzeit Ausdruck einer Aufgabe; eine Aufgabe aber ist eine Bewegung; eine Bewegung aber, welche sich auf dasselbe als Aufgabe hinbewegt, welches als dieses Selbe aufgegeben war, ist eine historische Bewegung. Also hat das Individuum Geschichte; hat aber das Individuum Geschichte, so hat sie auch das Geschlecht. Jedes Individuum hat dieselbe Vollkommenheit;

eben deshalb fallen die Individuen nicht numerisch auseinander, so wenig wie der Begriff des Geschlechts zum Phantom wird. Jedes Individuum ist an der Geschichte aller anderen Individuen wesentlich beteiligt, ja ebenso wesentlich, wie an seiner eigenen. Des Individuums Vollendung in sich selbst ist somit die vollkommene Partizipation an dem Ganzen. Kein Individuum ist gleichgültig gegen die Geschichte des Geschlechts, ebenso wenig das Geschlecht gegen die irgendeines Individuums. Indem nun die Geschichte des Geschlechts vorwärtsschreitet, beginnt das Individuum beständig von vorn (denn es ist es selbst *und* das Geschlecht), und in ihm die Geschichte des Geschlechts.

Adam ist der erste Mensch; er ist zugleich er selbst *und* das Geschlecht. Halten wir an ihm fest, so leitet uns hierbei nicht die ästhetische Erwägung, dass dies schon sei; auch nicht das hochsinnige Gefühl, wir dürfen ihn, der alles verschuldete, doch nicht sozusagen im Stiche lassen, treibt uns, dass wir uns mit ihm zusammenfassen; nicht die Begeisterung der Sympathie, nicht die Überredungskunst der Pietät drängt uns den Entschluss ab, dass wir die Schuld mit ihm teilen, wie das Kind mit dem Vater schuldig zu sein wünscht; es lehrt uns auch nicht ein erzwungenes Mitleid, uns in das zu finden, in was wir uns nun einmal finden müssen: der Gedanke vielmehr ist es, der uns nötigt, an ihm festzuhalten. Darum bringt die Dogmatik alles in Verwirrung, wenn sie Adam zum *caput generis humani naturale seminale, foederale* macht, um seine Bedeutung für das Geschlecht zu erklären. Er ist von dem Geschlecht nicht wesentlich verschieden – denn so ist dieses überhaupt nicht vorhanden; er ist nicht das Geschlecht – denn so ist dieses ebenfalls nicht vorhanden; er ist er selbst *und* das Geschlecht. Was Adam erklärt, erklärt darum auch das Geschlecht und umgekehrt.